

Nicolas Stemanns Siebenstundenmarathon von „Faust 1 & 2“ gilt schon vorab als ein Highlight der heurigen Salzburger Festspiele. Im Zentrum der 37-jährige Österreicher Philipp Hochmair als hochenergetischer Mephisto.

1991 im Gymnasium Maroltingergasse im 16. Wiener Gemeindebezirk: Die Klasse schaut im Englischunterricht Francis Ford Coppolas Gang-Drama „The Outsiders“. Als darin einer der jugendlichen Bandenchefs aus dem Stegreif ein Gedicht referiert, stoppt die Lehrerin den Film, um provokant in die Klasse zu ätzen: „Von euch kann sicher keiner ein Gedicht auswendig.“ Falsch geraten. Einer in der letzten Reihe springt auf den Tisch und trägt Goethes „Totentanz“ vor, und zwar so, dass die Klasse auch noch beim Pausenläuten gebannt sitzen bleibt. „Von da an war ich Schauspieler“, erinnert sich Philipp Hochmair an die Initialzündung zu seiner späteren Karriere.

Die Schauspielschule war dann „notwendiges Übel“, und nicht die schlechteste: Hochmair war der Jüngste und der einzige Österreicher in seiner Klasse am Max Reinhardt Seminar, Klaus Maria Brandauer sein Lehrer. Der, der ihn förderte und ihm Mut machte, „seinen eigenen Vogel“ zu entdecken. Der 37-jährige Wiener aus katholisch-bürgerlichem Elternhaus erinnert sich immer noch voll Bewunderung an Brandauer. Und redet über die „unverschämte Lebenslust und Eigenwilligkeit“ jenes Mannes, der nach außen hin „gerne den humorlosen Staatsschauspieler“ gibt. Brandauer wurde zu einer künstlerischen Vaterfigur wie später auch Peter Zadek. Seit 2009 ist er Ensemblemitglied an Joachim Lux' Thalia Theater in Hamburg.

Und immer wieder Stemann. In Koproduktion mit der deutschen Renommierbühne ist nun auch der „Faust“-Abend bei den Salzburger Festspielen zu sehen, bei dem Hochmair den Mephisto gibt. Regie führt sein ehemaliger Kommilitone aus der Regieklasse des Reinhardt Seminars, Nicolas Stemann.

Mit dem 42-jährigen Hamburger verbindet ihn eine 16-jährige Freundschaft und eine intensive Zusammenarbeit an über 20 Stücken. Mit ihm gemeinsam hat er auch am Burgtheater, wo Philipp Hochmair zwischen 2003 und 2009 zum Ensemble zählte, eine eigene Theatersprache entwickelt, sei es bei Klassikern wie „Die Räuber“ oder Textflächen von Elfriede Jelinek wie „Das Werk“ oder „Babel“. Und mit ihm verließ er auch das Burgtheater, um sich „wieder zu enturzeln und neuen Anforderungen zu stellen“. „Ich bin ein experimentierfreudiger Geist. Mir ist es letztendlich egal, wo ich spiele, Hauptsache, es fließt dabei gute Energie. Mir geht es nicht um Prestige.“

So ist er auf der Bühne der Salzburger Festspiele genauso zu finden wie in der Garage des Hamburger Thalia Studios, wo er in Kafkas „Amerika“ brilliert. Die Bühnenfassung des Romanfragments ist das Ergebnis seiner Obsession für Soloabende. Ausprobiert hat er die theatralische Tour de Force das erste Mal in einem Kuhstall in Oberösterreich. Es wurde ein Hit, der seit 2009 vor ausverkauften Häusern äuft. Ab 16. September gastiert Hochmair mit dem facettenreichen fesselnden Solo erstmals auch in Österreich, im Wiener Rabenhof Theater.

Ob er mit der Krachledernen und Kuhfell-Clogs durch St. Pauli läuft, seinen Tee stets in der silbernen

THEATERTIER. Hochmair als Mephisto: „Wir toben uns aus, und Stemann ist der Dompteur.“

Thermoskanne mit sich schleppend, oder nackt als lebensgroße Skulptur in lackiertem Lindenholz des österreichischen Künstlers Fabian Fink in der Burgtheatergalerie der „Next Generation“ zu sehen ist: „Ein gewisses Kauzpotenzial ist mir wohl zu eigen“, kommentiert er schelmisch. Hochmair ist keiner, der sich auf Bewährtes verlässt, eher einer, für den Kunst Energie ist und alles in Bewegung bleiben muss.

Hochenergetischer Performer. „Meine Kompassnadel sucht Lücken und neue Räume, damit ich nicht hängen bleibe. Ich möchte brennen!“, formuliert er knapp das Hochmair'sche Gesetz. Und man glaubt's ihm gerne, sieht es in jeder seiner hochenergetischen Performances, die er auf höchst unterschiedlichen Bühnen liefert: Innerhalb des sogenannten Staatstheaters, im Film wie bei freien Arbeiten in kleinen Räumen. „Ich will da sein, wo sich Leute treffen und begegnen, wo Neues passiert.“

Ab 14. September etwa interpretiert der Liebling des deutschen Feuilletons, ebenfalls im Rabenhof, in „Porno“, Seite an Seite mit Robert Palfrader, Texte über Liebe und Sex. Und auch bei der Auswahl seiner Filme ist er kompromisslos. Aktuell ist er in Marie Kreutzers Generationenporträt „Die Vaterlosen“ zu sehen. Demnächst kann man ihn in einer Produktion von Tizza Covi und Rainer Frimmel mit dem Titel „Der Glanz des Tages“ im Kino erleben, in der sich Hochmair selber spielt.

Damit unterscheidet er sich wohl vom klassischen Ensemblemitglied einer Staatstheaterbühne, das Generationen von Intendanten übersteht. Darstellungsbeamter ist Hochmair in der Tat keiner, eher ein Theatertier und ein Körperterrorist, wie ihn das Feuilleton wegen seiner ekstatischen Spielweise gerne nennt.

„Philipp vögelt den Text“, bringt es die junge Berliner Regisseurin Friederike Heller auf den Punkt, mit der Hochmair furiose Abende wie Handkes „Untertagblues“ am Burgtheater und „Die Unvernünftigen sterben aus“ bei den Salzburger Festspielen erarbeitet hat.

Bis der Text allerdings so in den Körper fließt, dass sich alles in einer für das Publikum spürbaren Ekstase wieder entlädt, ist es mühsame Arbeit, oft mit Höllequalen verbunden, wie der Schauspieler gesteht. Er sei Legastheniker, erzählt er, brauche extrem lange zum Textlernen und immer „ein Gegenüber, das mir den Text vorliest. Das ist ein schwieriger Prozess, drum spiele ich auch meine Stücke so lange, weil ich das hart Erarbeitete dann nicht hergeben will“. Über 1.000-mal etwa hat er bisher seinen als „Vulkanausbruch“ gefeierten „Werther“-Abend gespielt, weltweit zwischen Südamerika und Sibirien.

Auch bis der obsessive Spieler eine Rolle annimmt, bedarf es einiger Zeit. „Ich bin sehr schwierig mit Zu- und Absagen“, gibt er unumwunden zu. „Aber das muss man sich auch gönnen dürfen. Ich würde nix wegen Geld machen. Ich versuche mir meine finanzielle wie seelische Freiheit zu erhalten, sodass es >>

„Mit Stemann zu arbeiten heißt immer voll und absichtlich in die Krise gehen. Krise, Krise, Krise. Jeden Tag!“ Philipp Hochmair, 37, über die „Faust“-Proben



DIE RÄUBER. Auch in Stemanns Wortkonzert nach Schiller spielte Hochmair in Salzburg eine zentrale Rolle.

FOTOS: GEORG TEDESCHI, KRAFFT ANGERER, APAGINDL

Kompromisslos



„Faust 1 & 2“, Perner-Insel, ab 28. 7. Nicolas Stemmann (Bild) inszeniert Goethe fürs 21. Jahrhundert als kühnes siebenstündiges Marathon-Wortkonzert. Das bewährte Ensemble der Koproduktion mit dem Hamburger Thalia Theater wird von Puppenspielern & Tänzern ergänzt. Perner-Insel, Hallein, Prem.: 28. 7., 17 Uhr.

>> nichts gibt, was mich zwingen kann. Ich versuche, kompromisslos zu sein. Ob man eine Rolle annimmt oder nicht, ist schlussendlich ein rein intuitiver Vorgang, es ist immer eine Achterbahnfahrt.“ Auf einer der Extraklasse befindet er sich derzeit mit Nicolas Stemmann.

In der Terrorzelle. „Faust I & 2“ anzunehmen, war total absurd“, erzählt er. Denn die Proben seien ein Kampf, „keine „g'mahte“ Wies'n“, wie Hochmair nachsetzt. Man ist zuallererst einmal auf der Suche nach der Form des Abends, Stemmann inszeniert nicht Goethe, sondern nach Goethe. „Mit ihm zu arbeiten heißt, immer voll und absichtlich in die Krise gehen. Krise, Krise, Krise. Jeden Tag!“, verdeutlicht Hochmair nachhaltig den Leidensdruck in der „Terrorzelle“, wie er die Probenarbeit mit Stemmann umreißt.

„Stemmann benutzt und vernutzt sein immer gleiches Team. Da toben sich alle aus, und Stemmann ist der Dompteur. Wir gefährden uns dabei alle immer wieder, um uns neue Fragen zu stellen. Man denkt oft, man kann nicht mehr, schlägt 15 Millionen Kreuze, dass es vorbei ist, dreht durch. Aber das Lustige ist, je schlimmer die Proben, desto schöner wird die Auf-führung. Hat man gemeinsam die Krise durchlebt, bis das Kamel durchs Nadelöhr geht, wird man umso mehr entlohnt.“

Der erste Teil dieses „Faust“ fürs 21. Jahrhundert wurde bereits am Hamburger Thalia Theater erarbeitet und in einer öffentlichen Probe gezeigt, mit nur drei Schauspielern. Nach dem Motto: Alle sind einer, einer ist alle. Es geht um die Vernunft, die Triebe und die Liebe, es geht um die Frage nach Gut und Böse und um das Drama der Wirtschaft. Vor dem Hintergrund aktueller Sinnsuche in instabilen Zeiten und einer Neudefinition des Wertekanons sei, so Hochmair, Goethes Stück „derart heutig, dass man es gar nicht fassen kann. Das Stück ist vor allem ein Energiefeld, eine Spirale nach unten. Die Frage ist, ob man sich mit den Konsequenzen tatsächlich auseinandersetzen will.“

Die Sehnsucht nach großen Projekten und Stoffen scheint beim Festspielpublikum jedenfalls vorhanden zu sein. Die Vorstellungsserie des derzeit Siebenstundenmarathons auf der Perner-Insel ist bis auf wenige Restkarten ausverkauft.

Vor den Endproben in Hallein hat Hochmair noch 12 Tage frei. Klar, dass er auch da in Bewegung bleibt: „Ich werde mich auf die Heide zurückziehen, zum Wandern und Textlernen. Ich werde den Schafen Mephisto erzählen und mir dabei den Ziegenfuß anschauen.“ Und ab 28. Juli ist Philipp Hochmair dann Mephisto. Er spielt ihn nicht. Er ist es einfach.

– MICHAELA KNAPP

programm-highlights



JEDERMANN mit Birgit Minichmayr & Nicholas Ofczarek.



MASS FÜR MASS. Gert Voss in Thomas Ostermeiers Regie.



IOLANTA. Netrebko singt die blinde Königstochter.



IMMER NOCH STURM. Dimitri Gotscheff inszeniert Handke.



DON GIOVANNI mit Röschmann und Schrott.

Jedermann

Die „Cashcow“ des Theaterprogramms. Für Christian Stückls atmosphärisch dichte Inszenierung des Spiels vom Sterben des reichen Mannes gibt es jedes Jahr Wartelisten. Domplatz, ab 27. 7., 20.30 Uhr

Le nozze di Figaro

Auftakt zu Claus Guths (Regie) & Christian Schmidts (Bühne) Mozart-Zyklus. Unter Robin Ticciati singt Simon Keenlyside den Almavia und Erwin Schrott den Figaro. Haus für Mozart, Prem.: 27. 7., 20 Uhr

Die Frau ohne Schatten

Der „Retter der Osterfestspiele“, Christian Thielemann, dirigiert die ungestrichene Fassung der Strauss-Oper. Christof Loy führt Regie, als Kaiserin: Anne Schwanewilms. Gr. Festspielhaus, Prem.: 29. 7., 18 Uhr

Die vier Himmelsrichtungen

Autor Roland Schimmelpfennig ur-inszeniert sein eigenes Stück über die skurrilen Wege des Schicksals mit feiner Besetzung: u. a. Ulrich Matthes, Almut Zilcher. Landestheater, Prem.: 30. 7., 19.30 Uhr

Macbeth

Als Schauspielchef hat Peter Stein 1992 die Felsenreitschule neu für das Theater erfunden. Nun inszeniert er dort aufwendig Verdi. Am Pult steht Riccardo Muti. Felsenreitschule, Prem.: 3. 8., 19.30 Uhr

Così fan tutte

Neueinstudierung von Claus Guths als dekoratives Pärchenspiel gestalteter Mozart-Inszenierung, Starke Stimmen: u. a. Bo Skovhus, Christopher Maltman. Haus für Mozart, Prem.: 5. 8., 18 Uhr

Die Sache Makropulos

Intendant Markus Hinterhäuser präsentiert mit Angela Denoke in der Rolle von Janáček's Emilia Marty und mit Christoph Marthaler als Regisseur ein Erfolgsteam. Gr. Festspielhaus, Prem.: 10. 8., 20 Uhr

Immer noch Sturm

Dimitri Gotscheffs Auseinandersetzung mit Peter Handkes hochpoetischem wie politisch brisantem Traumspiel wird mit Spannung erwartet. U. a. mit Jens Harzer. Perner-Insel, Hallein, Prem.: 12. 8., 19 Uhr

Le Rossignol / Iolanta

Strawinsky und Tschaiakowsky, zwei konzertante Aufführungen in russischer Sprache und Topbesetzung. Anna Netrebko singt die Iolanta, Piotr Beczala den Vaudémont. Großes Festspielhaus, 15. 8., 20 Uhr

Maß für Maß

Nach längerer Pause ist auch Gert Voss wieder in die Festspielstadt zurückgekehrt. In der Regie von Thomas Ostermeier spielt er Shakespeares Herzog Vincentio. Landestheater, Prem.: 17. 8., 19.30 Uhr

Don Giovanni

Claus Guths Inszenierung, die zur Gänze in einem Wald spielt, hat nahezu schon Kultstatus und steht heuer zum letzten Mal auf dem Programm der Festspiele. Haus für Mozart, Prem.: 18. 8., 15 Uhr

Young Directors Project

Mit fünf internationalen Produktionen widmet sich die Reihe neuesten Tendenzen im zeitgenössischen Theater, diesmal hat man an unterschiedlichsten Orten Räume inszeniert. 16.–26. 8., Empfehlung!

interview

„Weltmarke Salzburger Festspiele muss abgesichert sein“

Die Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler über den Rechnungshofbericht, strenges Kostenmanagement & ihre persönlichen Programmhilights.

FORMAT: Noch vor Beginn der Festspiele werden Sie Ihre schriftliche Stellungnahme zum Rohbericht des Rechnungshofes abgeben. Was ist Ihr Hauptkritikpunkt am Prüfbericht?

Rabl-Stadler: Ich wehre mich vor allem gegen die Prüftechnik des Rechnungshofes. Er hält das Festspielfondsgesetz für veraltet und möchte, dass wir bilanzieren wie ein börsenorientiertes Unternehmen. Das ist legitim, dafür gibt es Argumente. Illegitim aber ist es, wenn der Rechnungshof schon jetzt mit dem Maßstab misst, den er einführen möchte.

FORMAT: Warum kämpfen Sie derart für das Festpielgesetz von 1950?

Rabl-Stadler: Dieses Gesetz bedeutet die überregionale Absicherung der Weltmarke Salzburger Festspiele.

FORMAT: Ein anderer Kritikpunkt betrifft die Zahl der Repräsentationskarten. Obwohl diese, im Vergleich zu Bayreuth, erstaunlich niedrig scheint.

Rabl-Stadler: Schon der Name Repräsentationskarte ist irreführend. Das klingt, als würde ich im roten Valentino-Kleid mit dem Champagnerglas Hof halten. Es handelt sich aber um ein ganz wichtiges Marketingtool. Zwischen 2005 und 2010 ist die Zahl der unentgeltlich abgegebenen Karten von 5 auf 4,2 % gesunken. Bei „Roméo et Juliette“ etwa gab es bei 12.839 Tickets 73 Repräsentationskarten. Wir prüfen in jedem einzelnen Fall, ob die Freikarte berechtigt ist. Die gekauften Karten aller Sponsoren betragen rund 2 Prozent des gesamten Angebots (wertmäßig 3,4 %). Denn für ihre Kunden werden die teuersten Karten zu regulären Preisen gekauft.

FORMAT: Die Subventionen sind seit 1997 eingefroren.

Rabl-Stadler: Ich habe schon vernommen, dass es leider auch für 2012 und 2013 keine budgetären Möglichkeiten gibt. Hier macht Jammern keinen Sinn. Da ist strenges Kostenmanagement und die Suche nach Sponsoren angesagt.

FORMAT: Sie haben ab 2012 mit Rolex zu Audi, Uniq, Nestlé, Siemens und Credit Suisse einen sechsten Großsponsor. Was versprechen Sie denen?

Rabl-Stadler: Dass sie Teil der besten Festspiele der Welt sind. Wir haben es diesbezüglich leichter als andere Kulturinstitutionen, weil die SF als internationale Marke anerkannt sind. Als künstlerische, wirtschaftliche und politische Plattform für Menschen aus der ganzen Welt, vom Nobelpreisträger bis zum Bankchef.

FORMAT: Ein Netzwerkevent wie der Opernball?

Rabl-Stadler: Bitte keine Ballvergleiche! Aber tatsächlich wollten die Gründer Salzburg als Treffpunkt für die Elite, wohlgebetet, nicht für die Prominenz.

FORMAT: Heuer gibt es 218.000 Karten, 2012 um 40.000 mehr ...

Rabl-Stadler: Das ist eine Riesenherausforderung, der wir unter anderem mit noch mehr Präsentationen im Ausland begeben werden. Wir wollen nutzen, dass Musik die einzige Sprache ohne Grenzen ist.



HELGA RABL-STADLER, 63, ist auch eine Meisterin der Selbstmotivation und absolviert heuer 46 Premierenabende.

FORMAT: Als Präsidentin der Festspiele müssen Sie immer den Kopf hinhalten, waren aber etwa in die Wahl des neuen Intendanten nicht eingebunden ...

Rabl-Stadler: Das hat geschmerzt. Mit der Geschäftsordnung hingegen kann ich sehr gut leben. Ich bin in Diskussion mit den künstlerischen Leitern und sehe mich als eine Möglichmacherin. Natürlich ist es lustiger, sich mit der Kunst als mit dem Geld zu beschäftigen, aber auf lustig kommt es nicht immer an.

FORMAT: Die Festspiele werden jedes Jahr aufs Neue diskutiert, mal gibt es zu viel Glamour, mal zu wenig Glanz. Was erwarten Sie heuer?

Rabl-Stadler: Es könnte ein ganz besonderer Sommer werden. Nach dem Rechnungshofbericht brauchen wir aber nun Hirn und Herz frei für das Programm.

FORMAT: Was ist Ihre persönliche Lieblingsproduktion?

Rabl-Stadler: In der Oper „Macbeth“, im Konzert die Wiener Philharmoniker mit Boulez und im Schauspiel die Handke-Uraufführung „Immer noch Sturm“.

INTERVIEW: M. KNAPP

Duette mit Annette
Annette Dasch & Daniel Schmutzhard
30. Juli 2011

Info: www.carinthischer-sommer.at oder 042 43 / 2510

CARINTHISCHER SOMMER
Festival Orchester – Villach

